



Dialog – ein Anfang

Predigt am 17.7.2011

Der Dialogprozess zur Zukunft unserer Kirche in Deutschland hat mit einem Gesprächsforum „Im Heute glauben“ am vergangenen Wochenende in Mannheim begonnen. An die 300 Teilnehmer, unter ihnen die Mitglieder der Bischofskonferenz, nahmen daran teil. Von neuen Aufbrüchen, geöffneten Türen war die Rede, von Gesprächen auf Augenhöhe, ohne Tabus, aber mit Tiefgang – aber auch die Warnung vor einer „Kultur der Folgenlosigkeit“, also einem Reden ohne nennenswerte Auswirkungen.....

Doch ohne Leidensdruck gibt es offenbar keine Veränderungen. Das scheint ein grundlegendes Lebensgesetz beim Einzelnen zu sein, aber wohl auch zutreffend für uns als Kirche insgesamt.

Offenkundig ist derzeit der Problemstau in der katholischen Kirche so groß geworden, dass etwas geschehen muss. Alle Schmerz- und Reizthemen müssen auf den Tisch. Denn nur was auf den Tisch kommt, kann verwandelt werden - so lautet das eucharistische Grundgesetz unserer Kirche, nach dem wir zur jeder Eucharistiefeier antreten. Entsprechend muss auch der Tisch des Wortes gedeckt werden

Deshalb kommt dem jetzigen Treffen der rund 300 Katholiken in Mannheim, die über brennende Fragen unserer Kirche in der Welt von heute diskutiert haben, besondere Bedeutung zu. Damit soll ein mehrjähriger Gesprächsprozess in Gang gebracht werden, bei dem dann in größerer Repräsentanz das ganze Gottesvolk beteiligt sein wird. So hat es die Bischofskonferenz nach langen, kontroversen Debatten entschieden.

Das Wort

Es geht um jene Grundhaltung des Hörens, die dem Evangelium entspricht. „Stehen wir also endlich auf, da uns die Schrift mit den Worten weckt: Die Stunde ist gekommen, vom Schlaf aufzustehen. Öffnen wir unsere Augen dem göttlichen Licht, und hören wir mit angedonnerten (aufgeschreckten) Ohren, was uns die göttliche Stimme jeden Tag mahnend zuruft: Heute, wenn ihr seine Stimme hört, verhärtet euer Herz nicht!“ So heißt es im Vorwort der Regel des heiligen Benedikt, die wir zweifellos als bewährtes Vorbild jeder geistlichen Erneuerung empfehlen können.

Dialog ist weit mehr als eine Strategie oder Methode. Angesprochen und angesehen werden heißt: in bestimmter Weise zum Leben kommen. Jeder und jede braucht das Gegen-über, nicht zuletzt religiös. Was ihn entscheidend prägt, kann er sich nur sagen und gesagt sein

lassen. Er kann es sich nicht selbst sagen – vor allem das Wort der Liebe nicht, das Wort der Anerkennung nicht, und auch das Wort der Vergebung nicht. Deshalb ist das Gespräch, ist der Dialog, lebenswichtig, gleichermaßen faszinierend und gefährlich zugleich.

Im aufrichtigen Dialog lasse ich mich überraschen, anregen und bereichern, vielleicht auch korrigieren. Ich gehe das Risiko ein, irritiert, überwältigt und verändert zu werden. Der Beziehungsraum des Dazwischen hat im Dia-log eine eigene Kraft, eine bewegende Dynamik. Deshalb muss man den Dialog auch wirklich wollen, wenn er zu einem einvernehmlichen Ergebnis führen soll. Man kann sich ihm auch verschließen – zum berühmten einen Ohr rein, zum andern raus.

Paul VI. hatte in seiner Antrittsenzyklika „Ecclesiam suam“ („Seine Kirche“) betont, die Kirche müsse „tief in sich selbst hineinschauen und über ihr Geheimnis nachdenken“. Daraus ergebe sich „ein starkes, ja unruhiges Verlangen nach Selbsterneuerung, nach Verbesserung der Fehler“. Und aus diesem inneren Dialog der Gewissenserforschung kommt der Auftrag zum „Gespräch der Kirche mit den Menschen unserer Zeit“.

Nicht zufällig wurden auf dem letzten Konzil zwei Kirchenkonstitutionen erarbeitet, die innigst miteinander verbunden sind und sich nur wechselseitig erschließen: Kirche mit ihrem Blick nach innen („Lumen gentium/Licht der Völker“) und Kirche mit ihrem Blick nach außen („Gaudium et spes/Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi“). Kirche ist Kirche nur und in dem Maße, wie sie im Dialog mit ihrem Gründer und Herrn ihre eigene Geschichte bedenkt, und dies im beständigen Dialog mit der nichtkirchlichen Welt heute.

Die Kirche verwirklicht und empfängt sich selbst stets neu aus dem Geheimnis Christi „für euch und für alle“. Der lebendige Gott offenbart seine Treue nicht nur im Reichtum der ausdrücklichen Glaubensgeschichte, sondern auch in den Zeichen der Zeit, zum Beispiel im Leidensdruck gegenwärtiger Kirchenrealität. Dialog ist nicht irgendeine beliebige Zugabe zum „eigentlich“ Christlichen. Er gehört in die Mitte unseres Glaubens. Paul VI. formulierte es so: „Der Dialog setzt bei uns eine innere Haltung voraus, die wir auch in unserer Umgebung hervorrufen und nähren wollen: Es ist die innere Verfassung dessen, der in sich die Last des apostolischen Auftrags spürt, der sich bewusst ist, das eigene Heil nicht von dem Suchen nach dem Heil des anderen trennen zu können, der sich ständig bemüht, die Botschaft, die ihm anvertraut ist, in den Kreislauf des menschlichen Gesprächs einzuführen.“

Nichttheologische Faktoren

Nicht das Verstehen ist das Normale, sondern das Missverstehen, lautet eine durchgängige Erkenntnis vieler Kommunikationstheorien. Verständnis und Einverständnis sind immer erst Ergebnis von Dialog und Reflexion. Deshalb braucht es das ehrliche Gespräch. Viele Perspektiven, aber auch Wahrnehmungs-verzerrungen und Projektionen spielen eine Rolle,

auch Gefühle von Sympathie und Antipathie. Deshalb ist es wichtig, nicht nur auf verbale, sondern ebenso auch auf nonverbale Dimensionen zu achten. Auch im kirchlichen Dialog ist viel Menschliches und Allzumenschliches mit im Spiel. Es gibt, wie wir aus den Erfahrungen der ökumenischen Bewegung mühsam gelernt hat, auch die nichttheologischen Faktoren, zum Beispiel Angst vor Identitätsverlust, Machtwillen, Rechthaberei, Tendenzen zur eigenen Bestandssicherung. Paul VI. mahnt deshalb bestimmte Grundhaltungen an: „Klarheit, Geduld, Vertrauen und Klugheit.“ Ich lasse mich auf ein Abenteuer ein, dessen Ausgang noch offen ist. Ich lasse mir etwas gesagt sein, was ich mir selbst nicht sagen kann. Im Hören auf das Anderssein des anderen begegnen wir dem Geheimnis dessen, der größer ist als alle gegenwärtige Vernunft und Wahrheitsverwaltung.

Nicht zu unterschätzen im Dialog ist die Machtfrage. Wer hat das letzte Wort? Wer sagt wem noch ehrlich die Meinung? Wo erfahren Amtsträger wirklich ungeschminkt, was Mitchristen denken? Schon Augustinus notierte mutig: „Mit euch bin ich Christ; für euch bin ich Bischof; das eine ist Gnade, das andere die Gefahr.“ Wie funktioniert das Zusammenspiel zwischen dem Glaubenssinn aller im Volk Gottes und der hierarchisch verstandenen und praktizierten Amtsausübung?

Ignatius von Loyola schrieb in seinem Exerzitienbuch, dass „jeder gute Christ bereitwilliger sein muss, die Aussage des Nächsten zu retten als sie zu verurteilen. Und wenn er sie nicht retten kann, erkundige er sich, wie jener sie versteht, und versteht jener sie schlecht, so verbessere er ihn mit Liebe. Und wenn das nicht genügt, suche er angebrachte Mittel, damit jener, indem er sie gut versteht, sich rette.“

Diese Weisheit möge den dringend angebrachten Dialogprozess in der ganzen Kirche Gottes anregen und begleiten.